

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 2 (1898)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich [Fortsetzung und Schluss]  
**Autor:** Lehmann, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572607>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich.

Von Hans Lehmann, Zürich.

## Aus der Gründungsgeschichte desselben.

Fortsetzung und Schluss.

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

**N**ach dem Jahre 1889 trat die Frage der Errichtung eines Landesmuseums in das entscheidende Stadium der Beratung durch die Bundesversammlung. In der Zwischenzeit waren weder die Gegner, noch die Freunde des neuen Institutes müßig geblieben. Zahlreiche Artikel für und wider die projektierte Bundesanstalt füllten die Spalten der schweizerischen Presse, und private und offiziöse Broschüren wurden aus beiden Lagern in das Publikum geworfen. In Zürich benützte man inzwischen den 400jährigen Gedenktag von Hans Waldmanns Tode, um engeren und weiteren Kreisen zu zeigen, in welcher Weise man die vom Bunde erworbenen alten Zimmer-einrichtungen im zukünftigen Landesmuseum zu verwenden gedenke und erreichte durch eine Ausstellung vorzüglich historischer Altertümer aus dem 15. Jahrhunderte im Rahmen der provisorisch installierten alten Ratsstube von Wellingen abermals einen glänzenden Erfolg. Im Dezember 1889 und Juni 1890 wurden in den eidgenössischen Räten die Debatten über die von Bundesrat Schenk selbst redigierte Botschaft des Bundesrates geführt, welche den Bundesbeschuß betreffend die Errichtung eines schweizerischen Landesmuseums vom 27. Juni 1890 zur Folge hatten. Schon im September trafen im Bundeshaus die verbindlichen Uebernahmsofferten der Regierungen der Kantone Zürich, Bern, Basel und Luzern ein, welche den Bund in die beneidenswerte Lage versetzten, unter vier Projekten auswählen zu dürfen. Dabei standen den geplanten Neubauten in Bern und Zürich in Basel und Luzern ehrwürdige Baudenkmäler von ursprünglich kirchlicher und weltlicher Bedeutung gegenüber, die durch entsprechende Umbauten dem neuen Zwecke dientbar gemacht werden sollten. Wäre für die Entscheidung in der Wahl des künftigen Landesmuseums-sitzes allein die Begeisterung der Bevölkerung ausschlaggebend gewesen, dann hätte Basel, dessen Kunstsmi seit Jahrhunderten ein nachahmenswertes Beispiel für die Eidgenossen bildet, die Palme gereicht werden müssen. Allein hier fielen andere Erwägungen in die Wagenschale. Die Lage der genannten Stadt an der Landesgrenze rechtfertigte die Bedenken gegen die Verlegung eines eidgenössischen Institutes, das dazu bestimmt ist, so wertvolle Schätze unseres Landes aufzunehmen. In Bern, wo die konservativen Häupter der Bürgergemeinde anfänglich lieber ein lokales Museum gesehen hätten, wurde die Angelegenheit von der regierenden radikalen Partei zu einer Machfrage gemacht, und in Luzern fehlte es an ernstem Eifer und Entschlossenheit, um das Werk zu Ende zu führen, so daß man sich des Eindruckes nicht erwehren konnte, man würde sich dort schließlich auch mit einem Achtungserfolge begnügen. In Zürich scheint gerade denjenigen Kreisen, von denen man sonst annehmen darf, daß sie Mittel und Mufze haben, ideale Bestrebungen zu unterstützen, das richtige Verständnis für die Bedeutung des neuen Institutes gefehlt zu haben. Um so einfältiger waren andere Elemente der Bevöl-

kerung. Schon im Dezember hatte die demokratische Partei auf Antrag von Nationalrat Curti beschlossen, das Andenken an den inzwischen verstorbenen Professor Salomon Bögelin durch kräftiges Eintreten für ein Nationalmuseum zu ehren, und unter Leitung von Stadtpräsident H. Pestalozzi bewiesen die städtischen Behörden ihr Verständnis für die Tragweite des geplanten Werkes durch die That.

Um über das angebotene Konkurrenzmaterial der Städte ein unbefangenes Urteil zu bekommen, unterstellte es der Bundesrat der Prüfung dreier auswärtiger Museumsdirektoren, deren Schlüßfolgerungen sich im allgemeinen Bern günstig erwiesen. Allein bei näherer Prüfung mußte man doch zu der Einsicht kommen, daß diesem Entscheide, welcher sich auf die Eindrücke einer fünfjährigen Reise durch die in Frage kommenden Städte stützte, kein zu großes Gewicht beizulegen sei. Mit Spannung erwartete man darum den Entscheid der eidgenössischen Räte. Er fiel im Ständerate zu Gunsten Zürichs, im Nationalrate siegte Bern. Da der Ständerat nicht gewillt war, von seinem Beschuß zurückzutreten, schien es eine Zeit, als müsse das ganze Projekt an dieser Uneinigkeit scheitern. Schon begannen die Gegner des Unternehmens zu frohlocken. Da stellte die eidgenössische Kommission für Erhaltung schweizerischer Altertümer unterm 21. Mai 1891 in einem sehr entschieden gehaltenen Geschuß an den Bundesrat die Bitte, er möchte in der bevorstehenden Session der Bundesversammlung mit dem Wunsche nach der endgültigen Erklärung in Bezug auf den künftigen Sitz des Landesmuseums vor die eidgenössischen Räte treten, da sie sonst ihre verantwortliche Aufgabe nicht mehr länger tragen könne. Die Eingabe gelangte am 29. Mai im Bundesrate zur Verhandlung, der seinen Präsidenten, G. Welti, einlud, sich vor den eidgenössischen Räten für eine Einigung, beziehungsweise für die definitive Erledigung der Sitzfrage auszusprechen. Dieser Aufgabe entledigte sich der Bundespräsident am 18. Juni in einer glänzenden Rede, welche mit den Worten schloß: „Der Beschuß, den Sie heute fassen werden, ist die Eröffnung der Feier des sechshunderjährigen Bestandes der Eidgenossenschaft, die wir in wenigen Wochen feiern werden.“ In der folgenden Abstimmung fielen 74 Stimmen auf Zürich, 53 auf Bern. Damit war das eidgenössische Werk geschaffen, das fortan wachsen, blühen und gedeihen möge.

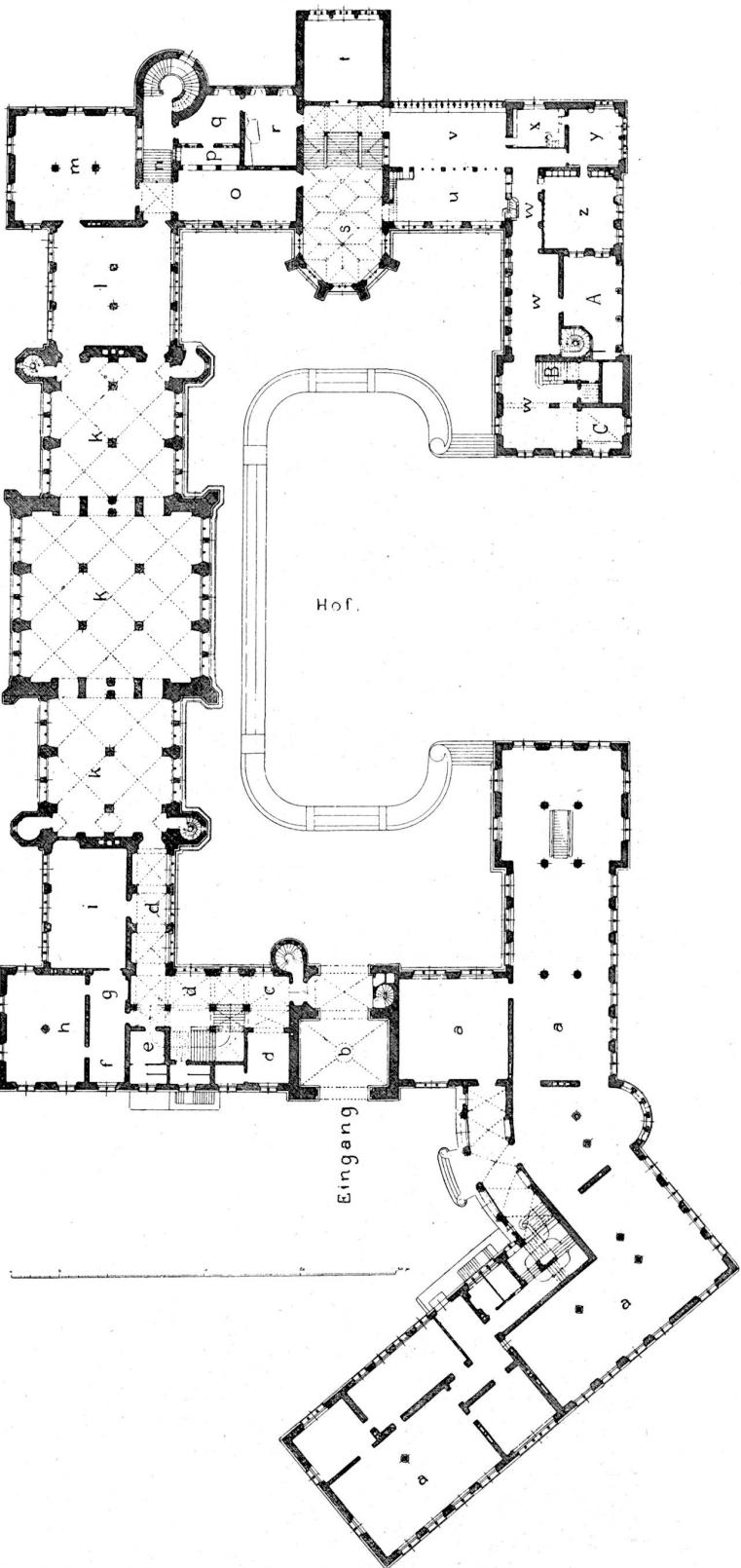
## Die Anlage des Schweizerischen Landesmuseums.

Schon bei der Bewerbung Zürichs um das Schweizerische Landesmuseum hatten die leitenden Kreise zwei grundsätzliche Bedingungen für die künftige Anlage des neuen Institutes dem Architekten als Wegweiser vorgeschrieben: erstens durfte es kein großer, gevierter „Museumskasten“ nach bisher üblicher Art werden, und zweitens



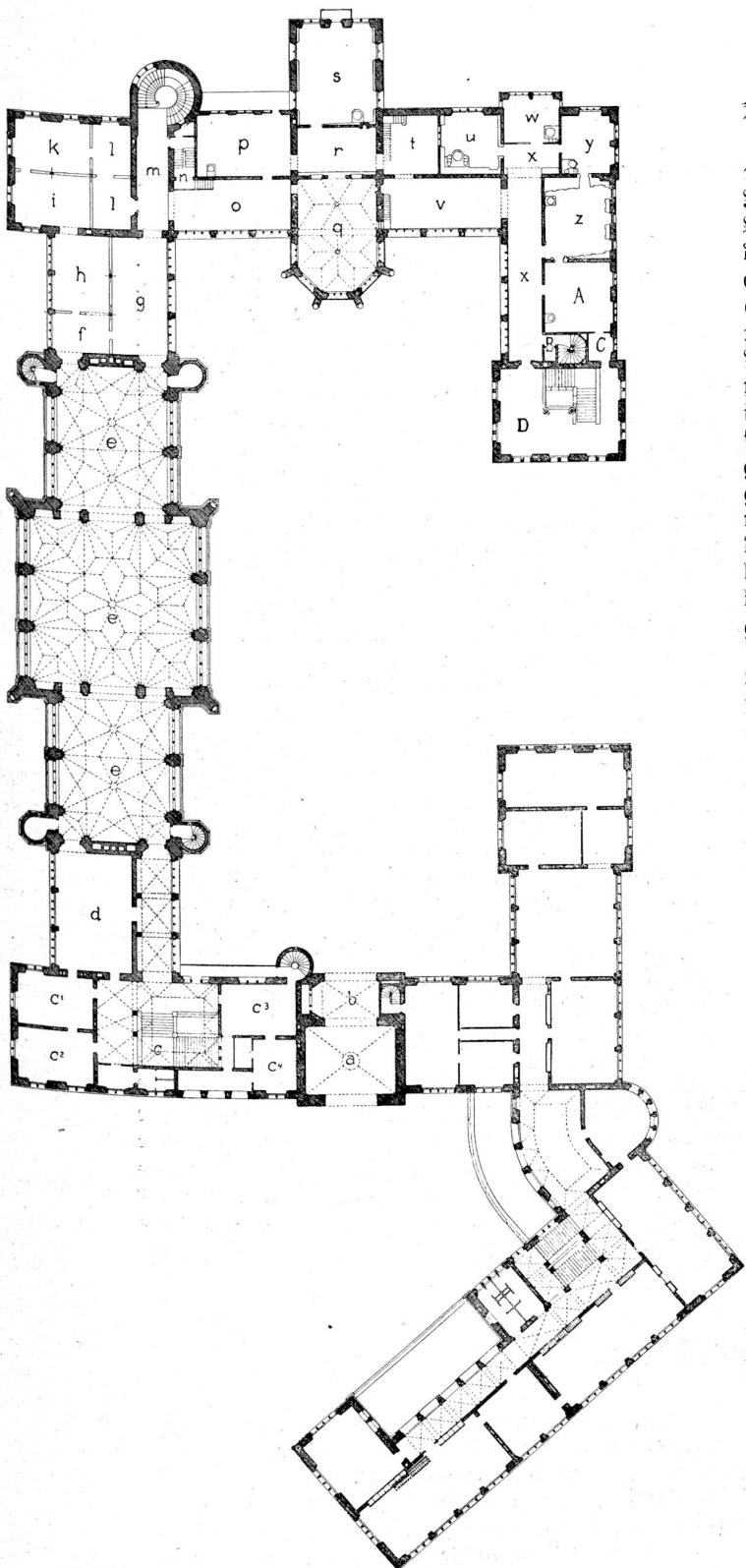
In der Kapelle von Tourbillon (Sitten, Wallis).  
Gemälde von † M. Rig, Sitten.

tens sei von Anfang an darauf Bedacht zu nehmen, daß dem Landesmuseumsgebäude ein zweites zur Aufnahme des Gewerbemuseums und der städtischen Kunstmuseumswere beschleunigt angegliedert werden könne. Die erste Bedingung entsprach dem Wunsche nach einer im Charakter der verschiedenen Zeitalter gehaltenen Umgebung der alten Original-Zimmer einerseits, und erleichterte die von der eidgenössischen Kommission geforderte historische Übersichtlichkeit anderseits, indem sie gestattete, die Sammlungsräume den Bedürfnissen entsprechend zu gestalten und in chronologischer Folge aneinander zu reihen. Schon das erste Projekt des Architekten G. Gull verstand es, diesen Wünschen Rechnung zu tragen und gleichzeitig eine so malerische Wirkung in der Anlage und dem Charakter der Gebäude zu erzielen, daß es sich des ungeteilten Beifalles erfreute. Infolgedessen weicht denn auch der ausgeführte Museumsbau nur in den Details von dem ursprünglichen Projekte ab, wie es uns bereits die Bewerbungsschrift Zürichs um das Schweizerische Landesmuseum von 1890 bietet. Zudem verstand es der Architekt, in genialer Weise den mächtigen Gebäudekomplex in die ihm angewiesenen Parkanlagen des Platzspitzen einzugliedern, so daß wir heute vollständig in dem Eindrucke leben, Natur und Menschenwerk seien hier von jeher verschwistert gewesen. Die beigegebenen Pläne und Abbildungen entheben uns einer Beschreibung des Gebäudes. Durch ein Portal im großen Thorturm, der die zürcherische Kunstmuseum und Gewerbeschule mit dem hübschen Gewerbemuseum von dem eidgenössischen Institute scheidet, betreten wir ein Vestibül mit malerischem Treppenaufgang. Es gehört dem kleinen Flügel für die Verwaltungsabteilung des Museums an, deren Arbeitsräume sich im ersten Stockwerke befinden, während das Erdgeschoß neben der Garderobe noch das Münz-Kabinett und ein Sitzungszimmer für die Museumsbehörden und den Vorstand der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich enthält. Daran reiht sich ein geräumiger Lese- und Bibliotheksaal. Die prähistorischen, römischen und die Altertümern aus der Zeit der Völkerwanderung bis und mit dem Zeitalter der fränkischen Könige haben ihre Aufnahme in zahlreichen Vitrinen dreier großer, lichtheller Ausstellungssäle gefunden, wobei eine Anzahl Modelle und Originalgräber das Verständnis des Besuchers für die Kultur dieser fernliegenden Zeitalter erleichtern sollen. Mit der mittelalterlichen Abteilung beginnt die Serie der alten Zimmereinrichtungen, sowie die Verwendung von Originalen aller Bauglieder und deren Rekonstruktion. Infolgedessen mußten sich die bloßen Ausstellungslokali täten einem höheren Zwecke unterordnen und haben darum den Charakter von Korridoren oder Vorräumen angenommen. Einmal außerordentlich malerischen Reiz verstand der Architekt dieser Abteilung dadurch zu



#### Erdgeschoß.

- a. Kunstmuseumswere.
- b. Thorhalle.
- c. Garderobe.
- d. Korridor.
- e. Toilette.
- f. Münzkabinett.
- g. Vorräum.
- h. Kommissionszimmer.
- i. Lesezimmer u. Bibliothek.
- k. Saal für prähistorische Sammlungen.
- l. Römische Altertümmer.
- m. Alemannische, burgund., longobard. und karolingische Altertümmer.
- n. Korridor.
- o. Frühmittelalter.
- p. Loggia.
- q. Backsteine von St. Urban.
- r. Zimmer von 1306.
- s. Gotische Kapelle.
- t. Rathausstube von Meltingen, 1467. Darunter die romanische Schatzkammer. Links u. rechts davon Ausstellungsräume f. kulturgechichtliche Altertümmer.
- u. Gotische Grabsteine.
- v. Kreuzgang.
- w. Sammelraum für gotische Möbel.
- x. Zimmer aus der Frau münsterabtei, 1489.
- y. Desgl. der Abtissin Katharina von Zimmern, 1507.
- z. Desgl. von 1507.
- A. Loggia.
- B. Treppenaufgang zum ersten Stock.
- C. Apothek.



#### Erster Stock.

- |   |   |  |  |
|---|---|--|--|
| D. Arbonaal, 1515.                                    | y. Zimmer aus der Rosenburg in Stans.           | r. Lichthof.                                     | k. Winterthurer Majoliken des 16. u. 17. Jahrh.                          |
| C. Gotisches Zimmerchen a. dem Unterwallis.           | x. Korridor.                                    | q. Obere Kapelle.                                | i. Schweizerische Fayencen.  |
| B. Treppe.  | w. Zimmer aus dem Schloßchen Wiggern, 1582.     | p. Rotoko-Zimmer: Zürcher Porzellan-Ausstellung. | g. Städtische Trachten.  |
| A. Zimmer aus dem Kloster Detenbach in Zürich, 1521.  | v. Ausstellungsraum.                            | o. Rhon-Porzellan, Gläser, Fayencen.             | f. h. Volksstrachten.  |
| Z. Zimmer aus der Casa Bettalozzi in Chiavenna, 1585. | u. Seidenhofzimmer, 1620.                       | n. Treppe.                                       | e. Waffenhalle.  |
|   | t. Lichthof mit Treppenauzug zum zweiten Stock. | m. Korridor u. Treppenturm.                      | d. Uniformenaal, daneben Korridor mit Scheibenrissen schweiz. Glasmaler. |
|   | s. Lochmann-Saal.                               | l. Winterthurer Ofen und Ofenkacheln.            | c. Verwaltungsräume.   |

verleihen, daß er eine hintere, erhöhte Flucht von Räumen sich gegen eine vordere in verschiedenartigen Bogenstellungen öffnen läßt und damit Durchblicke schafft, die mit ihrem Zauber von Beleuchtungs- und Farbeneffekten, welche durch die wunderbaren Glasgemälde noch erhöht werden, jeden Besucher entzücken. Den Mittelpunkt dieses Flügels bildet die alte Rathausstube aus Mellingen vom Jahre 1467, welcher eine kleine Halle vorgelagert ist, aus der man zur Kapelle mit den gotischen Kirchen-Alttümern hinunter steigt. Diese öffnet sich gegen die romanische Krypta, das künftige Schatzgewölbe zur Aufnahme kirchlicher und weltlicher Silbergeräte, seltener Münzen und Medaillen. Daran reihen sich beidseitig eine Reihe von Ausstellungsräumen des Erdgeschoßes, die, von der chronologischen Aufstellung der Altertümer etwas abweichend, zur Aufnahme kulturgechichtlicher Altertümer dienen, von denen die große Sammlung interessanter Rennschlitten des 17. und 18. Jahrhunderts und das mächtige, kunstvoll geschnitzte Faßlager aus der ehemaligen Kartause von Ittingen die hervorragendsten Sehenswürdigkeiten sind. Wer das Gruseln lernen will, dem bietet dazu eine Folterkammer mit alten Richtschwertern, Totentächern und Scharfrichteramtel in Gefellschaft einiger alter Pesthärze günstige Gelegenheit. Wir steigen darum lieber hinauf zum lustigen „Kreuzgangsaale“ mit seiner alten, gotischen Decke vom Jahre 1497 aus der S. Sebastianskapelle von Igels (Graubünden) und den wunderbaren Glasgemälden in den Maßwerkfenstern aus dem Kreuzgange des ehemaligen Barfüßerklsters in Zürich. Im vorgelagerten, tiefer gelegenen Raum, in den wir durch eine Arkade im Uebergangsstil des XII. Jahrhunderts aus dem ehemaligen Kreuzgange des Predigerklsters hinunterblicken, haben die gotischen Grabsteine ihre Aufstellung gefunden, Andachten an eine kleine, ausgewählte Gesellschaft aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Einen ganz besonderen Schmuck für das Museum bilden die drei Zimmer aus der ehemaligen Fraumünsterabtei in Zürich, datiert 1489 und 1507, die wir später den Lesern in eingehender Beschreibung vorführen werden. Der Korridor, welcher uns von da zu der Loggia mit ihrer schönen Frührenaissance-Decke nach dem Originale in der Casa de' negromanti in Locarno und dem reizenden Ausbliefe auf den Park führt, ist mit kostbaren, gotischen Tafelbildern geschmückt, auf denen uns die Heiligen gar wehmütlig ansehen, trotzdem man sie auf goldenen Hintergrund malen ließ. Die Bilder stammen noch aus der Zeit vor der Reformation und wurden durch ein gütiges Geschick vor dem Untergange in jenen stürmischen Zeiten bewahrt. Ein weiterer Raum birgt gotische Möbel, vor allem aber in den Fenstern die kunstvollsten Glasgemälde aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und eine flach geschnitzte, in zartesten

Farben bemalte Rosettendecke aus dem Schlosse in Arbon. Den Abschluß finden die Ausstellungsräume des Erdgeschosses durch eine kleine Apotheke, deren Mobiliar einst der Klosterapotheke in der ehemaligen Benediktinerabtei zu Muri angehörte.

Eine breite Treppe führt zum Arbonssaale mit einer kunstvollen Medaillondecke vom Jahr 1515 empor, die einst das Schloß des Konstanzer Bischofes Hugo von Breitenlandenberg in Arbon zierete. Von den Wänden prangen kostbare Gobelins und Stickereien, und in den Fenstern glitzern Meisterwerke des Zürcher Glasmalers Niklaus Bluntschli, die vermutlich einstmals dem Kreuzgange des Frauenklosters Tänikon angehörten. An diesen Saal schließt sich gegen die Parkseite eine ganze Reihe von alten Zimmern an, beginnend mit einem kleinen, gotischen Stübchen aus dem Unterwallis, dem teilweise höchst prunkvolle Zimmer aus dem Kloster Oetenbach in Zürich (1521), der Casa Pestalozzi in Chiavenna (1585), der „Rosenburg“ in Stans (1566), dem Schloßchen Wiggen bei Rorschach (1582) und dem Seidenhofe in Zürich (1620) folgen. Der lange Korridor, welcher sich ihnen vorlagert, birgt nebst kostbaren Teppichen namentlich Möbel aus dem 16. Jahrhundert. In dem anschließenden Ausstellungsräume prangt als Prachtstück der riesige Gobelin mit der Darstellung des Bündnisses vom Jahre 1663 zwischen den Eidgenossen und Ludwig XIV. von Frankreich. Ein Lichthof, welcher hierauf den Besucher aufnimmt, enthält den Treppenaufgang zum zweiten Stockwerke. Der Besucher, welcher nicht Gefahr laufen will, des Aufblickes einer Anzahl von Ausstellungsräumen verlustig zu gehen, wird gut thun, ihm zu folgen. Die Räume, welche er betritt, enthalten größtenteils Möbel des 17. und 18. Jahrhunderts aus verschiedenen Teilen der Schweiz nebst kulturgeistlichen Altertümern und sind dadurch so recht geeignet, ein Bild von dem Hausrat unserer Voretern zu geben. Drei Zimmer aus dem Palazzo Bellanda in Biasca (1587), dem Winkelriedhause in Stans (1600) und dem Frauenkloster zu Münster in Graubünden (1630) bieten dazu eine erwünschte Bereicherung. Um nicht irre zu laufen, vermeidet der Besucher am

besten die schmalen Treppen an beiden Enden dieser Ausstellungsräume und wendet sich zum Lichthof zurück. Aus einem Vestibüle öffnen sich ihm drei Gemächer. Ein großer Barocksaal aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammt aus dem Lochmannhause in Zürich. Ihm gegenüber liegt eine lustige Kapelle zur Aufnahme von Kircheninventar des 17. und 18. Jahrhunderts. Eine dritte Thüre führt in ein Rococozimmer, das die wundervolle Sammlung von altem Zürcherporzellan aufbewahrt, ein wertvolles Depositum von Direktor H. Angst. Fünf Vitrinen des folgenden Ausstellungsräumes bergen Erzeugnisse der Porzellanfabriken von Nyon, schweizerische Gläser und Berner Bauernfayencen. Die eigentliche keramische Abteilung des Museums aber betreten wir erst durch ein altes Thürportal jenseits eines Korridors. Es bringt uns in 3 aneinander gereihten Kabinetten eine außerordentliche, reiche Sammlung von Winterthurer Majoliken des 16. und 17. Jahrhunderts, abwechselnd mit kunstvollen Kachelöfen, denen Fayencen und Ofen aus anderen Orten der Schweiz beigegeben sind. Auch in den beiden Sälen für Volkstrachten und städtische Kostüme mit ihrem buntfarbigen Inhalte fest sich die Ofenfamilie in den verschiedenartigen Typen bis zum Beginne unseres Jahrhunderts fort. Darauf öffnen zwei Doppelthüren den Eintritt zur Waffenhalle, einem gewaltigen Raume, der vorzüglich mit den Schäßen des Zeughauzes von Zürich ausgestückt, ein außerordentlich reiches Bild von der Entwicklung des schweizerischen Wehrwesens seit dem 15. Jahrhunderte bietet. Ein großer Saal mit Uniformen und militärischen Ausstattungsgegenständen schließt unsere flüchtige Wanderung durch die Ausstellungsräume, soweit sie bei der Gründung des Museums zugänglich sein werden. Im Verlaufe der nächsten Jahre harren noch zwei Stockwerke im Flügel gegen den Park des Ausbaues und der Installation. Aber schon heute wird der Besucher des Schönen und Interessanten eine solche Fülle finden, daß das Schweizerische Landesmuseum ein Liebling Aller werden wird, die für Kunst und Kultur unseres Landes Sinn und Verständnis haben.

## Zigeunerlantz.

Klagende Töne  
Entlocken die Söhne  
Der Steppe den Geigen:  
Hangen und Bangen,  
Ein süßes Verlangen,  
Ein lüstern Begehrn,  
Ein Ringen, ein Wehren  
Schwillt aus den Saiten  
Und tönt in die Weiten.

Fasset der Bursch  
Die glutäugige Dirne,  
flattert im Winde  
Das Haar um die Stirne,

Blau-schwarze Strähne!  
Elsenbeinzähne  
Schimmen beim Lachen,  
Glut anzufachen!

Welch Biegen und Heben,  
Erhaschen, entschweben;  
Hier sinnliche Brüste,  
Dort lauernde Tüte:  
Dann siegreich Erfassen,  
An schwelenden Lippen  
Ein Honigseimnuppen,  
Ein lässendes Praffen!  
Aus wogender Brust

Entringt sich ein Jauzzen  
In tollender Lust!

Kräfte entweichen,  
Wangen erbleichen,  
Nur aus den Augen  
Strahlt fiebrischer Glanz!:  
So in der Steppe,  
In heiliger, reiner,  
Spielen Zigeuner,  
Zigeuner zum Tanz!

Dr. A. Zimmermann,  
Zürcher.